

"Geisterseher, Hobbits und der Goldne Topf": Von der Unschlüssigkeit literarischen Grenzüberschreitung

Thomas Scholz

Leipzig

Abstract:

Einen kulturwissenschaftlichen Zugang zur phantastischen Literatur eröffnet Annette Simonis in Grenzüberschreitungen in der phantastischen Literatur. Unter der Zielsetzung einer Einführung in die Theorie und Geschichte eines narrativen Genres verortet die Verfasserin Texte Walpoles, Schillers, Hoffmanns, Poes, Gautiers und Tolkiens im Theoriediskurs der Phantastik und modelliert dabei die ‚Transgression‘ zur entscheidenden theoretischen Figur für eine (Neu-)Bestimmung phantastischer Literatur.

How to cite:

Scholz, Thomas: „Geisterseher, Hobbits und der Goldne Topf": Von der Unschlüssigkeit literarischen Grenzüberschreitung [Review on: Simonis, Annette: Grenzüberschreitungen in der phantastischen Literatur. Einführung in die Theorie und Geschichte eines narrativen Genres. Heidelberg: Winter, 2005.]“. In: KULT_online 10 (2006).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2006.358>

© beim Autor und bei KULT_online

"Geisterseher, Hobbits und der Goldne Topf": Von der Unschlüssigkeit literarischen Grenzüberschreitung

Thomas Scholz

Leipzig

Annette Simonis: Grenzüberschreitungen in der phantastischen Literatur. Heidelberg: Winter, 2005. 312 S., Hardcover, 34,50 Euro. ISBN 3825350215

Die (weitere) Erschließung phantastischer Texte als Quelle anthropologischer und kulturhistorischer Erkenntnis ist die zentrale Leistung, die Annette Simonis für die Phantastikforschung mit ihrer Monographie erbringt. Tradierte und pauschale Vorurteile (Trivialität, Eskapismus und (moralischer) Reaktionismus), die seitens der Philologen wiederholt gegen die Phantastik angeführt wurden, verblassen hinsichtlich der Aufschlüsselung, welche die Verfasserin an den von ihr ausgewählten kanonischen Texten der deutschen, angelsächsischen und französischen Literaturgeschichte durchführt, weitgehend.

Nach einem Kapitel zur literaturtheoretischen und kulturhistorischen Einführung ins Thema behandelt Simonis Primärtexte und narratologische und thematische Komplexe in Einzelkapiteln. In den Werkanalysen verortet sie die jeweiligen Texte im literar- oder kulturhistorischen Kontext. Eine semantische bzw. narratologische Analyse soll exemplarisch für die Textgattung der Phantastik typische Charakteristika und Kriterien herausarbeiten. Dabei entstehen in vielen Fällen durchaus neue Ansätze der Werkbetrachtung, wie etwa Tolkiens *The Lord of the Rings* als postkolonialer Diskurs, die zu weitergehenden Betrachtungen einladen.

Leider werden Simonis' Darlegungen und Schlussfolgerungen durchgehend durch eine begriffliche Ungenauigkeit destabilisiert. Diese gründet auf der Tatsache, dass Simonis sich zwar grundlegend nach Todorov auf den ontologischen Zweifel an der Tatsächlichkeit des wunderbaren Ereignisses im Text als Kriterium der literarischen Phantastik bezieht, diese Definition jedoch im Laufe ihrer Arbeit aufgibt und den Begriff der Phantastik im Sinne des ahistorischen Maximalismus fasst, ohne dies jedoch zu thematisieren oder argumentativ zu stützen.

Diese missliche Verwendung der Terminologie bahnt sich schon in der eher spärlichen Zusammenfassung der Autorin zur Phantastikforschung an, die zahlreiche Vertreter der Disziplin ungenannt lässt und nur ungenügend in die zentralen Theoreme des bulgarischen Theoretikers Todorov einführt, obwohl sie diesen für "bis heute grundlegend" (S. 21) hält. Zusammengekommen geht dadurch die strukturalistische Trennschärfe der Begriffe, welche Todorov zuerst etablierte und die von Uwe Durst konsequent ausdifferenziert wurde, über weite Strecken wieder verloren, ohne dass ein Gewinn dieser Vorgehensweise ersichtlich würde.

Die begriffliche Unschärfe kennzeichnet auch Simonis' zentrale Termini, beispielsweise den Begriff der ‚Grenzüberschreitung‘ und den des ‚Rituals‘. Die auf dieser Basis aufgezeigten Gemeinsamkeiten und Charakteristika der gewählten, sehr heterogenen Textgruppe erscheinen daher wenig aussagekräftig, wenngleich die grundlegenden kulturhistorischen Gedanken überzeugend wirken.

In formaler Hinsicht sind ebenso Mängel zu beklagen. Redundante Textpassagen erschweren die Lektüre ebenso wie das mangelhafte Lektorat, das sich in doppelten Leerzeichen und orthographische Fehlern niederschlägt. Zusätzlich erschwert der fehlende Index die Arbeit mit der Monographie.

Die zu beanstandenden Punkte sind umso bedauerlicher, da die en passant eingestreuten Beobachtungen zu würdigen sind: Sie eröffnen Perspektiven für weiterführende Untersuchungen, deren Gegenstände bisher von weiten Teilen der Kulturwissenschaften nicht beachtet worden sind. Im letzten Kapitel, welches bedauerlicherweise auf eine abschließende Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse weitgehend verzichtet, wird - leider nur in der Kürze eines ‚Ausblicks‘ - unter anderem die Aufmerksamkeit auf Rezeptionsaspekte von phantastischer Literatur gelenkt. Themen wie die "Kreativität zweiten Grades", die bisweilen kultähnliche Verehrung einzelner Werke in Fangemeinden sowie neue Formen der Autorschaft in Form von offenen Internet-Schreibgemeinschaften sind Facetten der literarischen Phantastik, die bislang innerhalb der Literaturwissenschaft wenig Aufmerksamkeit erfahren haben.

Simonis' Grenzüberschreitungen in der phantastischen Literatur ist keinesfalls eine Einführung in die Theorie und Geschichte eines narrativen Genres, wie der Titel behauptet. Ohne Kenntnis der relevanten wissenschaftlichen Theorien sowie der kultur- und literarhistorischen Zusammenhänge ist es sehr schwierig, die begrifflichen Ungenauigkeiten als solche zu identifizieren und von den zweifelsfrei vorhandenen Erkenntnissen zu unterscheiden. Wenngleich sich Simonis' Band demnach als Einführung für Studierende wenig eignet, so bieten ihre Ausführungen zu Theorie und Methode der phantastischen Literatur ‚fortgeschrittenen‘ Phantastikforschern jedoch eine kontroverse Diskussionsgrundlage.